

# Expedition zu den Biber-Tatorten

Vor 30 Jahren war der Biber in Deutschland so gut wie ausgerottet. Inzwischen ist er bekanntlich zurück und längst auch im Isartal zuhause. Bei Balerbrunn nagt er beispielsweise fleißig Bäume an, baut Burgen und hinterlässt Spuren. Davon konnten sich jetzt die Teilnehmer einer vom Bund Naturschutz und der ÖWG organisierten Biberwanderung überzeugen.

VON ANDREA KÄSTLE

**Balerbrunn** – Gelächert hat die kleine Expedition, die erst einmal beim Gasthof Buchenhain hinunterführte auf Klettergarten-Höhe zum netten Häuschen des ehemaligen Schleusenwärters, Heiko Willig. Der ist Forstwirt beim „Weißen Raben“ in Höllriegelskreuth und ein „ausgewiesener Biberfachmann“, wie ÖWG-Gemeinderat und Bund Naturschutz-Mitglied Wolfgang Jirschik sagte.

Willig berät Jäger oder sonst wie Betroffene bezüglich der recht durchsetzungsfähigen Nager und ist darüber hinaus auch selbst „ermächtigt, Tiere zu entnehmen“. Wobei „entnehmen“ in dem Fall freilich ein Euphemismus ist, eine nette Umschreibung für töten. Die Biber werden in Riesenfellen gefangen und dann erschossen.

Fünf Standorte hat das „größte Nagetier der Welt“

sich in der Gegend von Balerbrunn erobert und dort recht stattliche Burgen errichtet, die jeweils von einer Familie bewohnt werden. Die Eingänge, so lernte man bei der Führung, sind immer unter Wasser, und während der Zuwanderer im Uferbereich „alles abnagt“, was dort sprießt, legt er gleichzeitig 20 bis 30 Meter lange Gänge unter der Erde an. Sie werden dann mit Ästen bedeckt und das Ganze mit Schlamm verkleistert. Die Brutkammer für die Kleinen liegt laut Willig immer außerhalb des Wassers.

Als man dann runterkam an die Isar und dort zum einen die drei Stümpfe beim Schleusenwärterhaus sah, die einmal Obstbäume waren, zum anderen im Uferbereich, der vor fünf Jahren noch voller Bäume war, keinen Stamm mehr vorfand – da zweifelte man momentweise schon daran, ob es wirklich sinnvoll ist, den Biber so streng zu schützen, wie das bei uns gehandhabt wird. Natürliche Feinde hat er hier ja keine in Ermangelung von Wolf und Bär im Isartal.

Die Teilnehmer der Biberwanderung bekamen von Willig aber noch weiteres Detailwissen vermittelt über dieses Tier, das von der Kirche großzügig zum Fisch erklärt worden ist, um die Entbehren der Fastenzeit ein wenig abzufedern. Dessen Drüsen einen Stoff produzieren, der als Aphrodisiakum gilt, und dessen Fell, das dichteste der Welt mit 23 000 Härchen pro Quadratzentimeter, lange Zeit äußerst begehrt gewesen ist.



Man ließ sich berichten, dass der Kerl nacht- und dämmerungsaktiv ist, dass er „spontan handelt“, keinen Plan verfolgt beim Annagen auch großer alter Rotbuchen, von denen er dann nur die Triebe frisst und als Baumaterial nutzt. Die Jungen, wenn sie den elterlichen Bau verlassen haben, würden dorthin auch nicht zurückkehren, wenn Papa und Mama nicht mehr leben.

21 000 Biber gibt es momentan in Bayern, die Dunkelziffer dürfte allerdings weit höher sein, weil diese Schätzung auf freiwilligen Angaben von Kommunen beruht. Und wo der Bursche nicht stört, wird er vermutlich auch nicht

wahrgenommen – und nicht gemeldet. Hunger leidet er keinen: Er mag den Raps, der überall wächst, und ein Maisfeld in Gewässernähe bedeutet für ihn einen gedeckten Tisch. Er ist auch erstaunlich robust: Wenn ihm wo ein Ufer zu steil ist und er auf die andere Seite einer dort verlaufenden Straße will, dann gräbt er sich einfach unten durch.

Bis zu 37 Kilo bringt ein ausgewachsenes Tier auf die Waage, 1,40 Meter kann es groß werden „von der Nasenspitze bis zum Schwanz“. Den wiederum braucht er nicht, wie man meinen möchte, zum Steuern im Wasser, sondern, um damit zu kommunizieren und darin Fett zu speichern.

**Biberfachmann Heiko Willig zeigt den Teilnehmern der Wanderung Stöckchen, die vom Biber enttrindt worden sind. Das Gestrüpp sind die Überreste des ehemaligen Wildchens, das der Nager abgeholt hat. Jetzt lässt er sich die Triebe schmecken, die in den Stümpfen nachwachsen.**

FOTO: ANDREA KÄSTLE

Weshalb auch sein Fleisch immer schon mager bleibt „es schmeckt wie Kaninchen“, teilte Willig munter mit. Er staunt nahmen die Spaziergänger in Balerbrunn auch zur Kenntnis: Der Biber kann Druck- und Zugholz schmecken, weiß also daher, in wel-

che Richtung der Baum fallen wird, an dem er gerade nagt.

Man ging dann unten am Wasser entlang Richtung Kraftwerk Höllriegelskreuth und Hochspannungsleitungen. Heiko Willig zeigte auf die „Spargelstangen“, die der Biber hier übrig gelassen hat von der Vegetation. Die Kinder, die dabei waren bei der Wanderung, sammelten enttrindete Stöckchen, es wurde viel fotografiert.

Dann kehrte die Gruppe um und spazierte bis zum Georgenstein. Dort erfuhren auch die Erd-Rinne gegenüber nichts anderes ist als eine Biber-Rutsche, stieg über gefällte Weidenstämme, kam vorbei an angeregten Ahorn-Bäumen – und wurde von Wolfgang Jirschik auf die Vogelschutzinsel hingewiesen, auf der auch seltene Schlangengarten zuhause sind, außerdem der Baumfalke, der Habicht, der Bussard, der Sperber. „Vor der Lehmwand nebenan brütet ab und an ein Eisvogel.“

Schließlich blieben die Ausflügler stehen und spähten wieder mal nach drüben, auf die andere Fluss-Seite, wo ein Haufen Kleinholz auszumachen war – eine Biberburg. Und dann erklärte Heiko Willig, dass der Biber, dieser Baummeister, „Landschaftsbildend“ wirke und „gewässerberuhigend“, dass die von ihm angelegten Dämme und Gänge einen „wunderbaren Hochwasserschutz“ darstellten. Sein Fazit: „Der Nutzen dieses Tieres ist enorm, definitiv.“ Der Mensch müsse deshalb lernen, mit dem Biber zu leben.